

Neue LehrerInnen braucht das Land?

Präzise, ungeschminkt und offen, so las und hörte sich der Bericht zu den Ergebnissen der externen Evaluation des Kultusministeriums im Schuljahr 2006/2007 (an) – im Übrigen auch für Laien und Interessierte gut lesbar und verständlich. Hinsichtlich des Themas der Arbeitsgruppe konzentrierte sich das Interesse der Mitglieder vor allem auf die Arbeit der Lehrkräfte an den besuchten Schulen und deren Professionalität. Im Evaluationszeitraum sind 7% der Grundschulen (43), ca. 17% der Sekundarschulen (34) und etwa 10% der Gymnasien (8) besucht worden. Damit wird deutlich, dass es sich bei den Ergebnissen lediglich um einen Ausschnitt des Geschehens an den Schulen Sachsen-Anhalts handelt – jedoch einen sehr aussagekräftigen, wenn auch die Unterschiede zwischen den Schulen im Einzelnen recht groß sind, so der Abteilungsleiter aus dem Kultusministerium. Der Draufblick auf die ausgewerteten Schulbesuche lässt den zentralen Schluss zu, dass die traditionellen Unterrichtsformen – der lehrerzentrierte Frontalunterricht und das abfragende Unterrichtsgespräch – immer noch das weit aus dominierende Strukturelement des Unterrichts ist. „Entwickelndes Unterrichtsgespräch und selbständige Schülerarbeit in unterschiedlichen Formen spielen vor allem in den besuchten Sekundarschulen und Gymnasien nur eine geringe Rolle.“ (vgl. Bericht, S.9) Die Aufgabenstellungen werden einheitlich vorgegeben, mit für alle SchülerInnen gleichem Anforderungsniveau. Dies mag auf den ersten Blick gerecht erscheinen. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass Schülerinnen auf sehr verschiedene Weise lernen, und mitunter sehr unterschiedliche Leistungsvoraussetzungen mitbringen, dann mögen gleich Anforderungsniveaus für Leistungsvergleiche wichtig sein, nicht jedoch für echte Lernsituationen. „Gelegenheiten problemhafte Aufgaben zu komplexen Sachverhalten durch Anwendung vorhandenen Grundwissens- und -könnens zu bearbeiten, konnten kaum beobachtet werden.“ (vgl. ebenda). Es ist vor allem Faktenwissen, was abgefragt wird und Handlungsanweisungen, die zu befolgen sind.

Die Analyse ist ernüchternd. Und es wird bereits auf den ersten Blick klar: mit Heterogenität und Vielfalt umzugehen, sie als vom Leben vorgegeben zu betrachten und nicht als Übel zu sehen, sie stattdessen für Lerneffekte zu nutzen, dass gehört bei weitem noch nicht zu den Paradigmen guten Unterrichts in vielen Schulen Sachsen-Anhalt. Vielfalt im Unterrichtsgeschehen scheint die Ausnahme zu sein.

Nun, wen wundert's. Es ist das gegliederte Schulsystem was von der Fiktion ausgeht, es gäbe SchülerInnen mit einheitlichem Lernniveau, mit einheitlichen Lernstrategien und es wäre von Vorteil, vermeintlich homogene Leistungsgruppen getrennt von anderen zu fördern. Tatsächlich haben neue Formen von Unterricht mit den alten Formen nicht mehr viel zu tun – so Professor Fauser von der Uni in Jena zum Mitteldeutschen Bildungsforum im November 2008 in Erfurt. Nicht Belehren, sondern Lernen solle ermöglicht werden. Dafür seien eine Fülle unterschiedlicher methodischer Arrangements nötig, die einen kompletten Umbau des Unterrichts erforderlich machten. So die Frage der Gruppenarbeit, die Nutzung von Potenzialen jahrgangsübergreifenden Unterrichts, eine Änderung der Aufgabenkultur, nicht Unterrichtsfächer sondern Lernbereiche seien gefragt. Auch Professor Peter Struck von der Uni in Hamburg wies bei seinem Vortrag während der Konferenz des DPWV „Chancen auf Schulerfolg“ (mehr: >>>http://www.parietaet-lsa.de/pariweb/index.php?article_id=1377) darauf hin, dass SchülerInnen vor allem durch Ausprobieren, durch eigenes Handeln, durch vielfältiges Präsentieren lernen, anstatt durch Zuhören und Zusehen. Die Potenziale von heterogenen Leistungsgruppen im Unterricht - eine Schule für alle Kinder, wenigstens aber längeres gemeinsames Lernen – seien zum einen, das Lernen eines demokratischen und diskriminierungsfreien Miteinanders und zum anderen die daraus erwachsende Möglichkeit, unterschiedliche Lernstile und Lernstrategien kennenzulernen und für sich selbst jeweils nutzbar zu machen – so Fauser in Erfurt. Zwei Meta-Kompetenzen seien dafür nötig: Empathie, nämlich die Fähigkeit, auf die individuelle Perspektive von SchülerInnen einzugehen und die Vielfalt des didaktischen Arrangements. „Über den Daumen“ – so Fauser – bräuchte es für jede Lehrkraft drei Methoden angstfreien Lernens.

Die Ergebnisse der externen Evaluation in den Schulen Sachsen-Anhalts machen deutlich, dass der Bildungskonvent mit seinen bisherigen Empfehlungen richtig liegt. Für eine Verbesserung der Bildungschancen für alle Schülerinnen und Schüler ist der produktive Umgang mit Heterogenität und Vielfalt ein wichtiger Schlüssel. Die Ergebnisse der Evaluation zeigen: Dazu bedarf es eines Paradigmenwechsels in der Schule. Es geht nicht um die allseits beliebte, aber außerordentlich wenig konstruktive LehrerInnenschelte. Das Engagement vieler Lehrkräfte verdient Respekt. Respekt allerdings ist nicht zu verordnen und ist auch nicht durch allgemeine Appelle zu vermitteln. Respekt kann man sich nur erarbeiten. Das allerdings ist nicht nur eine Frage der einzelnen Lehrkraft. Das ist auch eine Frage von bildungspolitischen Rahmenbedingungen. Gefragt sind effektive und umfassende Möglichkeiten von Fort- und Weiterbildung um die Kompetenzen für methodische Vielfalt und binnendifferenzierten Unterricht zu entwickeln. Und es geht um eine Neustrukturierung der Ausbildung: mehr Praxisanteile und eine höhere Gewichtung der Fachdidaktiken.

Hinsichtlich der Empfehlungen des Bildungskonvents für die künftige Ausgestaltung der Lehrerbildung beriet die Arbeitsgruppe über einen – 5seitigen - ersten Entwurf. Im Februar ist geplant, abschließend darüber zu beraten.